

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ontologische Ansätze zum Gottesproblem in Nietzsches "Zarathustra"

Plankensteiner, Georg

1966

Vorgeschichte

V o r g e s c h i c h t e

Bevor wir auf Nietzsche selbst und sein Werk eingehen, sei kurz eine Vorgeschichte dessen angedeutet, was bei diesem Philosophen radikal zum Ausbruch kam, nämlich die Leugnung Gottes als Absage an einen überholten Gottesbegriff bzw. die leidenschaftliche Suche nach einem neuen Gottesbild.

Mit dem Eintritt in die hellenistische Kulturwelt wurde der jüdisch-christliche Glaube gezwungen, sich mit der griechischen Skepsis auseinanderzusetzen. Das hatte zur Folge, daß der Glaube, bislang nur eine praktische Frage, nun auch zu einem theoretischen Problem des Verstandes wurde. Diese Verbindung mit der griechischen Philosophie, die die Scholastik tief beeinflussen und bis heute nachwirken sollte, schloß die Gefahr in sich, die Vernunft absolut zu setzen und den Glauben auf sie allein zu stützen. Daraus entsprang ein Gottesbegriff, der eine abstrakte Projektion war und lebensverneinend wirkte. Denn die Vernunft verlangte nach einer Erfüllung der menschlichen Mangelhaftigkeit in einem Absoluten, bei dem sich die eigene Schwäche des Intellektes und des Willens ausruhen konnte. Ein solches Gottesbild ad absurdum zu führen, bietet natürlich keine Schwierigkeit. "Wo Gott zum 'Bedürfnis' des Menschen degradiert wird, wird er geschändet durch menschliche Selbstbefriedigung." ¹⁾

Diese falsche Gottesvorstellung hatte schon im 1. Jahrhundert v. Chr. der römische "Epikureer" Lukrez, von dem uns das älteste geschlossene Zeugnis eines Atheismus überliefert ist, vor Augen, wenn er gegen die Religion ankämpft, um den Menschen zu befreien. Ohne Gott ausdrücklich zu leugnen, hält er dessen Dasein doch für bedeutungslos, da alles durch eine natürliche Ursache grundsätzlich erklärbar sei. Der gläubige Mensch fürchte sich also ganz zu Unrecht vor einem Gott, der seine Freiheit beschränkt und ihn für seine Vergehen bestraft. ²⁾ Darum sei es

1) Gotthold Hasenhüttl: Der unbekannte Gott? (= Theol. Meditationen, hrg. v. H. Küng, 8), o.O. o.J. (Einsiedeln 1965). 55

2) Vgl. Titus Lucretius Carus: De rerum natura, Zürich 1956. I 55-59; II 87-93

notwendig, "den Geist von den Knotungen der Religion zu befreien" ¹⁾; denn etwaige Lücken in der Naturerklärung durch ein absolutes Wesen auszufüllen, sei unnötig und absurd. ²⁾ Aber nicht nur diese römische Götter-Vorstellung, gegen die sich Lukrez noch vor Christi Geburt auflehnte, auch das christliche Gottesbild war vom griechischen Rationalismus stark beeinflusst und blieb es das ganze Mittelalter hindurch. Nur so war es wohl möglich, daß zu Beginn der Neuzeit mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften Glaube und Wissen in einen unüberbrückbaren Gegensatz auseinanderbrachen. Denn der Glaube hatte sich teilweise so sehr in Wissen aufgelöst, daß eine Hinfälligkeit dieses Wissens auch eine solche des Glaubens nach sich gezogen hätte; um das zu verhindern, hielt die Theologie am alten Wissen fest, nämlich am geozentrischen Weltbild und an der aristotelischen Physik, was einen Konflikt mit der neuen Naturwissenschaft, die das heliozentrische Weltbild als richtig erkannte, nach sich ziehen mußte. So sahen sich damals viele Naturwissenschaftler gezwungen, den Glauben aufzugeben. ³⁾ Bezüglich der Gottesvorstellung galt für die Philosophie weiterhin die rationalistische Metaphysik, für die eine starre, unpersönliche Substanz bestimmend war und die in der Theodizee eines Christian Wolff ihren absoluten Höhepunkt erreichte.

Dagegen nun lehnte sich vor allem Immanuel Kant auf, der sich vom Empirismus aus dem dogmatischen Schlummer wecken ließ und in seinen "Kritiken" Möglichkeit und Unmöglichkeit voneinander schied (KrV 442). ⁴⁾ "Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen." ⁵⁾ An die Stelle rationaler Schlüsse will er existentiellen Glauben setzen. ⁶⁾

1) ebd. I 932

2) ebd. V 1184-1193

3) Vgl. Ignace Lepp: Psychoanalyse des modernen Atheismus, o.O. o.J. (Würzburg 1963). 144 f.

4) Vgl. Kants Brief an Christian Garve vom 12.9.1798: "Nicht die Untersuchung vom Daseyn Gottes, der Unsterblichkeit etc. ist der Punkt, von dem ich ausgegangen bin, sondern die Antinomie der r. V. (...); diese war es, welche mich aus dem dogmatischen Schlummer zuerst aufweckte." (Kants ges. Schr., hrg. v.d. Königl. Preuß. Ak.d. Wschn. Bd. XII, Berlin 1902. 255)

5) KrV B XXX; vgl. B 773

6) Vgl. B XXXII f

Schon früher war ihm nämlich klar geworden, daß die überlieferten Gottesbeweise allzu leichtfertig vorgegangen waren. In seiner Schrift "Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes" (1763) läßt er nur mehr den ontologischen Schluß von der unaufhebbaren Möglichkeit der Dinge auf das Dasein eines notwendigen Wesens gelten ¹⁾ und beendet das Werk mit den wegweisenden Worten: "Es ist durchaus nötig, daß man sich vom Dasein Gottes überzeuge; es ist aber nicht ebenso nötig, daß man es demonstriere." ²⁾

Später ist für Kant Gott nur mehr eine Fiktion "als ob"; er hält ihn aber trotzdem - oder vielleicht gerade deshalb - für realer als das bloß Phänomenale. Das zeigt unter anderem die Tatsache, daß er die " R e v o l u t i o n in der Gesinnung" ³⁾, die "Änderung des Herzens" ³⁾ in seiner Abhandlung "Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" (1793) nicht auf das "phaenomenon", sondern auf das "noumenon" bezieht. ⁴⁾ Damit weist er auf Nietzsches Herzdenken, das sich schon bei Augustinus und Pascal deutlich ausgeprägt findet, auch in einer rationalistischen Epoche voraus.

Ähnliches gilt von dem Brief, den Kant am 31. Dezember 1765 an Joh. Heinr. Lambert schrieb: "Ehe wahre Weltweisheit aufleben soll, ist es nötig, daß die alte sich selbst zerstöre (→..) wie die Fäulnis die vollkommenste Auflösung ist, die jederzeit vorausgeht, wenn eine neue Erzeugung anfangen soll ..." ⁵⁾ Hier kündigt sich bereits der "Tod Gottes" an, wie ihn Nietzsche verstehen wird; aber auch der positive Aspekt ist schon da, wenn es an anderer Stelle heißt: " 'Gott ist die Liebe.' " ⁶⁾

Zwischen Kant und Nietzsche jedoch versucht der deutsche Idealismus noch einen letzten Aufschwung der ratio, indem er

1) Vgl. WW II 162 (Akademie-Ausg. in 22 Bdn., Berlin 1902 ff.)

2) WW II 163

3) WW VI 47

4) Vgl. ebd.

5) WW X 54

6) WW VI 145

die Philosophie zur einzigen Offenbarung macht und Gott noch deutlicher als bisher vermenschlicht. Das geschieht dadurch, daß einerseits unendliches und endliches Subjekt eine untrennbare Einheit bilden und andererseits Glauben und Wissen identisch gesetzt werden. Doch zeigen sich auch hier schon Andeutungen einer künftigen Entwicklung, besonders bei H e g e l . Obwohl dieser Philosoph den Idealismus vollendet, ist ihm Gott doch "ein unerkennbarer Gott, der jenseits der Grenzpfähle der Vernunft liegt" ¹⁾. Der dogmatische Gottesbegriff ist also tot: "worauf die Religion der neuen Zeit beruht, - das Gefühl: Gott selbst ist tot (...) rein als Moment (...) der höchsten Idee ..." ²⁾. Aber Gott wird wieder lebendig, und diesen neuen Gott will Hegel nun nahebringen in seinem organologischen Denken: eine erstaunliche Parallele zu Nietzsche, wie sich noch zeigen wird.

Als ein weiterer Vorläufer Nietzsches wäre S c h o p e n - h a u e r zu nennen, und zwar deshalb, weil er die praktische Vernunft Kants zum reinen Willen verabsolutiert hat. Nicht mehr der Verstand, allein der Wille "regiert" die Welt. In dieser Radikalisierung verbirgt sich das echte Anliegen, mehr von der personalen, je einzelnen Existenz als von der abstrakten Idee auszugehen und auf ein personales Du an Stelle eines starren "ens a se" hinzustreben.

Alle diese hier kurz geschilderten Spannungen zwischen Vernunft und Wille, Wissen und Glaube, Idee und Person kommen bei Nietzsche zur explosiven Entfaltung.

1) Hegel WW I 286 (Jubiläumsausg. in 20 Bdn. von Hermann Glockner, Stuttgart 1927 ff.)

2) WW I 433